

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

13.4.1884 (No. 45)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940391](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940391)

Correspondent

Preis für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen;
Langenstraße Nr. 72, Brück-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Beyer
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 45.

Oldenburg, Sonntag, den 13. April.

1884.

Ostermorgen.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klarste Lustgebiet
Und schmetterte, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auserhebungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du froh verjüngte Welt!

Wacht auf und raucht durch's Thal, ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen,
Zhr grünen Palm' und Läub' all!
Zhr Veilchen in den Waldesgründen.
Zhr Primeln weiß, ihr Blüten roth,
Zhr sollt es alle mitverkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod.

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlaf säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Ein gottentfremdet Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt wie Simjon eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein.

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern liegt,
Zhr trüben Augen, die oor Thränen
Zhr nicht des Frühlings Blüten seht;
Zhr Grübler, die ihr fernverloren
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn —
Wacht auf, die Welt ist neugeboren;
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Zhr sollt euch all' des Heiles freuen,
Das über euch vergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Zm Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Zung wird das Alter fern und nah,
Der Ddem Gottes sprengt die Gräfte, —
Wacht auf, der Ostertag ist da.

Der Dichter, welcher obige Strophen gesungen, dem
unser Volk viel edle Perlen deutscher Lyrik verdankt, Ema-
nuel Geibel, er weilt nicht mehr unter den Lebenden; zu
Lübeck, seiner lieben Vaterstadt, wo er im Jahre 1815 das
Licht der Welt erblickte, ist er nach schwerem körperlichen
Leid in der Palmsonntagfrühe sanft und selig entschlafen.
Er schauet nun, was er geglaubt hat, daß die Liebe stärker

ist als der Tod, er feiert nun droben mit den himmlischen
Heerschaaren das Osterfest; o, wie wohl wird ihm sein!
Wir wünschen ihn nicht zurück, sondern sagen Gott Dank,
der ihn erlöst hat; aber unser Auge ist voll Thränen, das
Herz voll Trauer, indem wir ihm nachblicken, denn sein
Volk liebte in ihm nicht nur den bedeutendsten Dichter der
Zeitzeit — seine Lieder erschienen bereits in der 82. Auflage
—, sondern, was mehr bedeutet, es sah und verehrte in ihm
einen entschiedenen Bekenner der Wahrheit, einen gläubigen,
frommen Christen, dessen liebliche Lieder die Herzen von der
Erde ab unwillkürlich nach oben ziehen. Immer schlägt er
einen höheren Ton an, seine Begeisterung mag dem theuren
Vaterland, dessen Wiedergeburt er in den „Heroldsrufen“
feiert, oder der Liebe, dem Frühling, der Wanderlust, dem
Heimweh, der Sehnsucht gelten, — immer empfindet er tief
echtdeutsch, und giebt ebenso kraftvoll und markig als zart
und fein und innig diesen Gefühlen Ausdruck. Den Glau-
benslosen und politischen Aufwühlern trat er mit aller Ent-
schiedenheit entgegen, Menschenfurcht kannte er nicht:

„Ich habe nie nach Gunst gerungen,
Ich sang allein, was ich gemüht!“

Aus seinen „Spätherbstblättern“, die, an der Schwelle
des Greisenalters stehend, er uns noch schenkte, klingt uns
als sein innerstes Wesen seine Demuth entgegen:

„Ein Strahl Poesie
Beschieß mir die Pfade,
Ich spür' ihn als Gnade
Und rühmte mich nie.“

Wahrhaft großartig aber tönt es aus Emanuel Geibels
Munde, als am Sedantage Kaiser Napoleon gefangen ward,
und wie eine Wundermar die Kunde davon in deutschen
Landen sich verbreitete; mit mächtiger Hand greift er da in
die Saiten und singt wie im höheren Chor:

„Nun laßt die Glocken von Thurm zu Thurm
Durchs Land frohlocken im Jubelturm!
Des Flammenstohes Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes an uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!“

Die Harfe ist nun verklungen, der liebreiche Mund
des edlen Sängers hat sich auf ewig geschlossen, aber sein
Bild wird nicht verfliegen, und solch ein Lied, wie dieses,
wird stets eine Zauberwelt ausüben auf deutsche Gemüther
und in jene große, gewaltige Zeit durch spätere Geschlechter
lebendig zurückversetzen. Wie sehnsuchtsvoll schaute der liebe
Geibel Jahr um Jahr nach der Kaiserkrone aus, schon im
Frühling 1857 fragte er mit Ungeduld:

„Wir können's kaum erwarten,
Wann wird die Eiche grün.
Wann wird im deutschen Garten
Die Kaiserkrone blühn?“

„Aus welchem Grunde, mein Fräulein, wenn ich fragen
darf?“ hatten Beide gesagt.

„O, es ist nur von ungehör“, entgegnete sie, „ich sah
eben eine arme Frau auf dem Bahnhof; ihr Mann ist todt,
ihre Kinder sind krank — nun möchte sie mit ihnen in ihre
Heimath zurück, und — ihr Geld hat nur bis hierher gereicht,
sie kann nicht weiter.“

Thränen stiegen der Erzählerin ins Auge und hemmten
den Bericht.

Der Herr mit den schönen Augen verließ mit einer Ent-
schuldigung den Wagen.

„Ich glaubte, Sie wünschten sich Reichthum, um es
den prächtig gekleideten Damen gleich zu thun, die vorhin
an unserm Fenster vorübergingen“, sagte der andere, der ernste,
große.

„Würden Sie mich dann nicht für sehr kindisch und thö-
richt gehalten haben?“

„Das nicht“, entgegnete er freundlich wie zu einem Kinde.
„Es ist ein so begreiflicher Wunsch in dem Alter, wo die
Phantasie in der Blüthe steht und die sinnliche Natur ihr
Recht verlangt. Es liegt auch ein Stück Idealitätsinn darin,
das Verlangen, die Harmonie, welche die Armuth stört, wie-
der herzustellen. Es ist das Streben der Passivität, auch
einmal handelnd aufzutreten, statt des Ambos einmal Hammer zu
sein.“

Der junge Mann trat wieder ein; sie wandte ihm den
Blick, der bisher aufmerksam an dem Sprechenden geblieben,
zu, und es lag wie eine schüchterne Frage darin.

„Man war mir zuvorgekommen“, sagte der Eintretende
etwas verstimmt. „Ich konnte der armen Frau nicht sagen,
daß ein guter Engel so rührend Fürbitte für sie gethan. Sie
war bereits von einem Anderen in einen Wagen geschafft und
der Zug geht bereits ab.“

Der Nachbar zur Rechten hatte wieder sein Buch auf-

Und als dann die Zeit erfüllet war, im Januar 1871
jubelte er in überströmender Freude:

„Nun wirf hinweg den Wittwenschleier,
Und gürt dich zur Hochzeitsfeier,
O Deutschland, hohe Siegerin!“

Es ist nicht genug, daß wir diese Worte mit Entzücken
lesen; es ist auch nicht genug, daß wir seine Freude zu
der unsern machen; nein, das deutsche Volk muß noch mehr
thun: es muß ein heilig Gelübde ablegen am Sarge des
edlen Todten, von nun an fest zusammenhalten zu wollen
in Lieb und Eintracht als ein christliches Brudervolk, damit
der cementirte Bau des deutschen Reiches, den die Thaten
unseres Heeres und die Politik unseres Kaisers geschaffen
haben, nicht wieder zerbröckelt durch die Leidenschaftlichkeit
der Partekämpfe, wie Fürst Bismarck dies in einer seiner
letzten Reichstagsreden so tragisch ausmalte. Die Gefahr
liegt nahe, darum, geliebtes deutsches Volk, laß den Hader
sahen, stemme dich und vereinige dich zu diesem Trauschwur,
dieser heiligen Verbrüderung und lege deinem Dichter am
Ostermorgen eine Friedenspalme auf's stille Grab, um mit
ihm das hehre Fest zu feiern, er dort oben in der vollendeten
seligen Gemeinde, wir hier unten in der Pilgrimschaft zur
religiösen, sittlichen Auferstehung unseres Vaterlandes.

Tagesbericht.

Ueber das Befinden Sr. Majestät des Kaisers
meldet die „Provinzial-Korrespondenz“ vom 9. d. Mts. fol-
gendes: „Unser Kaiser war seit Mitte voriger Woche durch
eine Erkältung gezwungen, das Zimmer zu hüten und den
größeren Theil des Tages im Bette zu bleiben. Seit einigen
Tagen hat sich jedoch der Zustand bedeutend gebessert, so daß
der Kaiser bereits mehrere Stunden des Tages das Bett wieder
verlassen und kurze Vorträge entgegennehmen konnte. Auch
während der Nacht von Dienstag auf Mittwoch hat Seine
Majestät einen nur wenig unterbrochenen gesunden Schlaf ge-
habt und befindet sich heute erfreulicher Weise recht wohl, so
daß er schon im Laufe des Vormittags das Bett verlassen
konnte.“

Wie aus Berlin unterm gestrigen Tage (11.) gemeldet
wird, konferirte Se. Majestät der Kaiser am vorgestri-
gen Nachmittage von 4 Uhr ab über eine Stunde mit dem Für-
sten Reichskanzler. Den Abend über verblieb Se. Majestät
der Kaiser darauf bis nach 9 Uhr im Arbeitszimmer. —
Se. Majestät der Kaiser hat dann eine recht gute Nacht ge-
habt, nachdem Allerhöchstdieselbe trotz der anstrengenden Vor-
trage des Tages bis halb 10 Uhr außer Bett gewesen. Auch
das Allgemeinbefinden Sr. Majestät war gestern durchaus be-
friedigend. — Am gestrigen Vormittage hatte Se. Majestät
der Kaiser, da Allerhöchstdieselbe sich nach einer gut verbrachten
Nacht bedeutend wohler fühlte, bereits früher als an den vor-

Ein Kind der Armuth.

Erzählung von **W. Gerbrandt**. (E. Salm).

Nachdruck verboten.

Erstes Capitel.

„Ich kann mir nichts Schöneres denken, als reich zu
sein!“

Diese Worte kamen direkt vom Herzen; diejenige, welche
sie sprach, hatte vielleicht oft Gelegenheit gehabt, diesen Wunsch
mit unbefriedigter Sehnsucht zu hegen. So gefällig sich der
hübsche Traueranzug um den noch halb kindlichen Körper
schlang, so kleidsam der schwarze Flocht das zarte, weiche
Antlitz beschattete — auf Ueberfluß an Glückerquatern ließ weder
die Toilette, noch das geringe Handgepäck der jungen Reisenden
schließen.

„Aus welchem Grunde, wenn ich fragen darf?“ entgeg-
neten fast gleichzeitig ihre beiden Gefährtin, die, jeder in eine
Ecke des Coupées des noch haltenden Eisenbahnzuges gelehnt,
sich bisher noch wenig um sie gekümmert hatten. Der eine
war eine hohe kräftige Gestalt, vielleicht ein naber Dreißiger
mit einem Gesicht, dessen eigenthümlicher Ernst ihn hätte älter
erscheinen lassen können, wenn nicht ein gewisses Etwas darin
noch die Frische und Blüthe der Jugend zeigte — er hatte
fast ausschließlich die Landarbeit betrachtet, die sie durchfahren
hatten, und jetzt, da man auf einer Station den Zug gewech-
selt, schien er gar gelassen, sich in ein wissenschaftliches Buch
zu vertiefen. — O, und der andere! der hatte sich nur damit
beschäftigt, die Franzen seiner Reisekiste zu verwirren, oder
seine goldene Uhrkette aus einer hohlen Hand in die andere zu
werfen, und erst jetzt, als er aufblickte, gewahrte das junge
Mädchen, daß er eigentlich sehr schön sei und Augen habe,
dunkle, schimmernde, mächtige Augen, die bis auf den Grund
ihrer Seele zu dringen schienen.

genommen und zeigte keine weitere Theilnahme für seine Reises-
gefährten.

Auch das junge Mädchen wurde schweigsam und hing
ihren Gedanken nach, nachdem sie dem andern Herrn für seine
Bemühungen gedankt. So gute Menschen traf sie gleich bei
ihrem ersten Ausfluge in die Welt. Und sie war sich schon
eigentlich des Schlimmsten von der Menschheit überhaupt ge-
wärtig gewesen. Hatte die verstorbene Mutter, als sie ihre
Kräfte hinreichend fühlte, sie nicht oft gewarnt, sich nicht allzu
leicht ihrem kindlichen Vertrauen zu überlassen? Hatte sie ihr
nicht gesagt, sogar die große Freundschaft des Herrn Rectors,
an dessen Schule sie ein paar Monate als Hilfstlehrerin thätig
gewesen, sei keine gute? Hatte sie doch versprochen müssen,
ihre Stelle aufzugeben, und das Unterkommen anzunehmen,
das Verwandte ihr geboten und zu denen sie eben jetzt reiste.
Und dann — als die Mutter krank und kränker geworden, als
sie alle entbehrliche Habe hatte verkaufen müssen und nichts
mehr da war, um es zur Pflege der Leidenden zu verwenden,
wer hatte sich da wohl hilfsbereit um sie gekümmert? Wie
oft hatte sie sich durch das Menschengewühl auf der Gasse
gedrückt, den inbrünstigen Wunsch im Herzen: „O, wenn einer
der reichen Leute nur fragte, warum ich so traurig sei, wenn
er mitkäme und die Mutter sähe, wenn er sie in ein Bad
schickte, und wenn sie dann noch einmal gesund würde!“ —
Wenn, wenn, wenn! — Es hatte sie Niemand gefragt,
Niemand ihnen geholfen, und die Mutter war gestorben,
rettungslos, unerbittlich. — O, am schändlichsten Sarg, den nicht
der geringste Prunk geziert, gegenüber dem Parrer, dem
Todtengräber, der Wartefrau, die mittheilslos ihre Gebühren
gefordert, da hatte sie's mit heißen Thränen gesagt: „Die
Menschen sind hart, theilnahmslos, eigennützig, und die reichen
sind's am meisten.“

„Station D. . . zwei Minuten Aufenthalt!“

Sie fuhr wie erschrocken empor und griff nach ihrem Ge-
päck. Der junge Mann streckte verbindlich die Hand danach

Hierzu eine Beilage.

hergehenden Tagen das Bett verlassen. Gegen 11 Uhr erschienen die Kronprinzlichen Herrschaften und die Mitglieder der königlichen Familie im Kaiserlichen Palais, um, wie alljährlich am Gründonnerstag, daselbst gemeinsam mit den kaiserlichen Majestäten sich an der Abendmahlsfeier zu beteiligen. — Die heilige Handlung dauerte bis kurz vor 3/4 12 Uhr und verabschiedeten sich darauf die Mitglieder der königlichen Familie von den kaiserlichen Majestäten wieder, um dann ebenso wie Kaiser und Kaiserin den übrigen Theil in stiller Zurückgezogenheit zu verleben.

Der Hauptgrund des Fürsten **Bismarck**, seine preussischen Ministerämter niederzulegen und nur noch Reichszanzler zu bleiben, ist seine Gesundheit. Der Fürst hat sein 70. Jahr angebeten und sein Arzt hat ihm erklärt, nur durch Entlassung von seinen Würden und Bürden könne er hoffen, Bänder seiner nervösen Leiden zu finden. Er wünscht daher nur noch die große Politik, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu führen. Die gewaltigen sozialen Pläne, die seit Jahren die Gemüther erregen, wird er aber weiter verfolgen. In den großen Parteikämpfen der Gegenwart wird daher sein Stillstand und zunächst keine Aenderung eintreten. Von seinem Posten als Kanzler wird weder der Kaiser Wilhelm, noch der Kronprinz den Fürsten entheben, darüber täuschte sich Niemand. Das „Niemals“, das der Kaiser vor acht Jahren unter das Entlassungsgeheiß Bismarcks geschrieben, wird seine Kraft auch weiterhin bewahren.

Die „**Prov. Corr.**“ schiebt einen Artikel über die Verlängerung des **Sozialistengesetzes**: „Auf Winkelszüge und halbe Maßregeln werden die verbündeten Regierungen sich ebenso wenig einlassen wollen, wie die gesund gebliebenen und nützlichen Elemente unseres Volkes. Handelt es sich doch in Wahrheit um die Erreichung eines positiven Zweckes, nämlich um die Erhaltung der Bedingungen, unter denen die Durchführung der begonnenen Sozialreform allein möglich ist. Den Gegnern dieser Reform mag es passend erscheinen, einer unliebsamen Frage für den Augenblick aus dem Wege zu gehen und auf dieselbe nach Jahresfrist wieder zurückzukommen. Da, wo man zur Fortführung des Reformwerks entschlossen ist, wird man die Sache dagegen aus größeren Gesichtspunkten beurtheilen, und von einer kurzen, sachlich unzureichenden Fristverlängerung nichts wissen wollen.“

Ein ernstes Unwohlsein des General-Feldmarschalls **Moltke** hat zu übertriebenen Gerüchten Veranlassung gegeben. Nach verlässlichen Mittheilungen ist jede Befürchtung ausgeschlossen, da sich das Befinden des Feldmarschalls Moltke wesentlich gebessert hat.

Für die Feier der Grundsteinlegung zum neuen **Reichstagsgebäude** ist nunmehr, wie die „**Köln. Ztg.**“ anführt, der 10. Mai — der Jahrestag des Frankfurter Friedens — in Aussicht genommen.

Mommsen, Mitglied der neuen „**freisinnigen**“ Partei, sagte kürzlich hinsichtlich des **Sozialistengesetzes**, wie sehr er auch dessen Aufhebung für erwünscht halten müsse, so erachte er die einfache Ablehnung des Gesetzes für einen schweren politischen Fehler, den er sich wohl hüten werde, mitzumachen, und auch eine ganze Reihe seiner Gesinnungsgenossen werde sich dazu nicht verstehen. Die Einführung möge ein großer Fehler gewesen sein, aber für die Aufhebung werde er in keinem Falle stimmen.

Auch in **Frankreich** brennt die Arbeiterfrage. Der Beizeichnung von Petroleum und Dynamit ist schon lange dabei. Mit dem Streiken machen die Kohlenarbeiter im Norddepartement seit einiger Zeit Verdruß. Jetzt ist es dort zu förmlichen Unruhen gekommen. Arbeiter wüthet gegen Arbeiter, d. h. die Radicals wollen die zum Frieden geneigten Leute verhindern, ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Es wurde Militär herbeigeholt. Weber wurden zu Hängen. Eine Frau in Veramannskleidern stürzte sich auf einen Gensdarmen und konnte kaum überwältigt werden. Schließlich werden die Leute die Gefangenen mit nach Hause bringen, daß der Streik eine Waffe ist, deren Spitze sich gegen den Träger selbst wendet.

Die „**amtlichen**“ Unterscheife in **Rußland** sind nicht selten mit einem gewissen Humer umwoben. Als man nämlich dieser Tage die Kasse des Artillerieregiments in Litwost öffnete, welche eine sehr bedeutende Summe Geldes enthielt, zeigte und die kunstgerecht angehängten Siegel entfernt hatte, zeigte sich, daß der wohlverschlossene und wohlversiegelte Geldkasten in keinem Bunde keine einzige Kopeke mehr barg. Die Wachtposten an dieser Kasse, deren Aufheben ein Hohn auf ihr Zutrauen war, wurden sofort verhaftet. (Die armen Wachtposten!)

Aus dem **Sudan** verlautet nichts neues. General Gordon ist so fest umklammert, daß er nichts von sich hören lassen kann. Auf seine Rettung vermittelst bewaffneter Macht ist nicht mehr zu hoffen; somit wird er ganz und gar seinem Schicksal anheimfallen. Wie bedrohlich dieses ist, läßt folgender Depesche erkennen: „Nachrichten aus Veiber melden die Ankunft eines Boten daselbst, der Khartum am 27. März verlassen hat und berichtet, daß die irregulären Truppen in Khartum gemeutert hätten und die Lage daselbst eine kritische sei.“

lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 12. April.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** und Ihre königliche Hoheit die Frau **Großherzogin** beabsichtigen, sich am Dienstag, den 15. d. Mts., zu längerem Aufenthalte nach Marienbad zu begeben. Gleichzeitig wird Seine Hoheit **Herzog Georg** nach Schloß Schaumburg zurückkehren.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** wird nicht, wie anfänglich beabsichtigt gewesen, schon im nächsten Monat, sondern erst im Laufe des Sommers das Fürstenthum Birkenfeld besuchen. Ob Ihre königliche Hoheit die Frau **Großherzogin** höchstehenden Gemahl begleiten wird, ist noch nicht gewiß, da dem Vernehmen nach um diese Zeit die verwitwete Königin Marie von Hannover, die älteste Schwester unserer **Großherzogin**, zu längerem Besuche am **Großherzoglichen Hofe** eintreffen dürfte.

Als ein außerordentlich reichhaltiges, gediegenes und interessantes Osterprogramm kann das diesjährige (41.) unserer städtischen **Realschule** bezeichnet werden. Dasselbe setzt sich nämlich, außer den üblichen Schulnachrichten, aus folgendem höchst lehrreichen Inhalt zusammen: I. „Rede zur Sedan-Feier“ (öffentliche Schulanrede, gehalten am 1. September 1883 vom Director **Strackerjan**), II. „Zur Feier deutscher Dichter (15. Abend): „Luthers Stellung in der Geschichte der deutschen Sprache und Dichtung“, und (16. Abend): „Wilhelm Müller und August Graf von Platen“ (beide Vorträge gleichfalls vom Director **Strackerjan**), III. „Festrede zur Lutherfeier am 10. November“ (vom Oberlehrer **Dr. von Schulzendorff**). Diese sämtlichen Arbeiten mit ihrem ungemein fesselnden und lehrreichen literarischen und historischen Stoff sind unbedingt von dauerndem Werth und werden ohne Frage auch von allen denen, welche dieselben bereits als Vorträge gehört, mit größtem Interesse und nicht ohne Nutzen wieder gelesen werden. Wir kommen gelegentlich vielleicht nochmals auf diese vorzüglichen Arbeiten zurück.

Einen peinlichen Eindruck macht es immer, wenn **Unterjuchungsgefangene** unter Bedeckung eines Gensdarmen oder Polizeidiener mit geschlossenen Armen bei hellem lichten Tage und häufig zu einer Zeit, wo der Hauptverkehr des Tages in den Straßen herrscht, durch die Stadt geführt werden. Freilich ganz zu entbehren wird das Mittel des Schließens nicht sein, indes sollte man es aber auch nur dann anwenden, wenn wirklich Grund dazu vorliegt. Wir möchten vorstehende Zeilen den beifommenden Behörden und Offizieren zur Erwägung anheim stellen.

Die **Eisenbahn-Feuerwehr** hielt am Mittwoch Abend große **Sprühprobe** ab. Die neue Dampfprünze bewährte sich bei dieser Gelegenheit wieder vortrefflich.

Musikalisches. Ueber den Verlauf des Concerts, welches die Herren Hofconcertmeister **Eckhold** und Hofcapellmeister **Schmidt** von hier und Fräulein **Agnes Denninghoff** von Wilhelmshaven am Mittwoch voriger Woche in Wilhelmshaven veranstaltet hatten, wird uns von dort speziell in Betreff der Leistungen der Herren **Eckhold** und **Schmidt** folgendes berichtet:

„Wenn uns schon früher der hohe Genuß geboten wurde, Herrn **Eckhold** als Solisten zu hören, so können wir in seinen diesmaligen aufs Neue als ganz hervorragend zu bezeichnenden Leistungen unser früheres Urtheil nur bestätigen finden. Herr **Eckhold** trug sämtliche Nummern frei aus dem Gedächtniß vor und entwickelte eine ganz wundervolle Tonfülle bei überraschender Technik. Eine Cantilene, wie der Künstler sie spielt, ist etwas so eigenartig Schönes, daß man sagen kann, er dichtet und singt auf seiner Geige. Das Chopin'sche Nocturno in Des, sowie die Suite von Ries und die ungarischen Tänze von Brahms waren es besonders, welche dem Künstler den reichsten und wohlverdienten Beifall eintrugen. — Die Leistungen des Herrn **Schmidt**, der zugleich die Clavierbegleitungen zu den Geigenstimmen übernommen hatte, verdienen gleichfalls alle Anerkennung. Sein wirklich schöner Vortrag des Adagio von Mozart für Viola alta kann in der That als ein sehr genüßreicher bezeichnet werden und wurde derselbe gleichfalls durch reichen Applaus verdientermaßen ausgezeichnet.“

Die gestrige **Handwerker- und Arbeiter-Versammlung** in „**Strucks Hotel**“ war nur recht schwach besucht. Etwa 26 Personen mochten anwesend sein. Die Anregung zu dieser Versammlung war von Mitgliedern des Gewerkevereins ausgegangen und hatte den Zweck, neue Freunde für die Sache zu werben. Trotz des mangelhaften Besuchs, den der Vorsitzende, Herr **Schuhmachermeister Richter**, wiederholt lebhaft bebauerte, ließ sich letzterer nicht abhalten, in gewandtem Vortrage die Anwesenden über die Bedeutung, die Zwecke und Ziele der Gewerkevereine aufzuklären. Herr **Richter** hob beispielsweise hervor, wie er-muthigend es doch für das einzelne Mitglied des Gewerkevereins sei, zu wissen, daß in Streitfällen resp. Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, welche beispielsweise über die Bestimmungen des Haftpflichtgesetzes entstehen könnten, er nicht allein, sondern der Verein hinter ihm stehe und ihm als Mitglied unentgeltlichen Rechtsschutz gewähre. Auch die Vertretung der Gewerkevereine gegenüber der Gesetzgebung habe eine große Bedeutung. Der Herr **Redner** berührte sodann die Klassen der Gewerkevereine, als da sind: Krankenkasse, Invalidenkasse, Sterbekasse und hob die nach seiner Ansicht bedeutenden Vortheile dieser wie aller freien Hilfskassen gegenüber den von der Gesetzgebung beschlossenen Zwangskassen (Bestimmungen des Reichs-Krankenkassengesetzes) hervor. Herr **Richter** gab mehrere Beispiele, aus denen zu ersehen sei, wie erfolgreich und segensreich die einzelnen Casse der Gewerkevereine seit Langem gewirkt hätten. — Nachdem nochmals dem Bedauern über den mangelhaften Besuch, der eine Debatte ausschloß, da wohl fast nur Mitglieder der Gewerkevereine anwesend seien, Ausdruck gegeben war, wurde die Versammlung geschlossen.

Am Mittwoch, den 23. d. Mts., feiert der hiesige **Kampfgenossen-Verein** sein alljährliches Stiftungsfest im Vereinslokale (Strucks Hotel). Ueber das Programm werden wir nächstens Näheres mittheilen.

Kürzlich verabredeten sich drei der guten Gesellschaft angehörige Herren, täglich nicht mehr als höchstens **4 Seidel Bier** zu trinken und für jedes Seidel, welches mehr getrunken würde, 10 Pfennige als Strafe in eine gemeinsame Kasse zu zahlen. Nachdem diese Abmachung genau innegehalten worden ist, hat diese Bierkasse in der Zeit von 3 Monaten die Höhe von einhundertsechzehn Mark erreicht. Wie viel hat Jeder durchschnittlich über das verabredete Quantum getrunken?

aus, aber schon hatte es der andere gefaßt und begegnete ihm mit zurückweichendem Blick. Sie standen sich einen Moment fast wie Gegner gegenüber, der hohe, kräftige Mann dem andern, vielleicht eben so alten, aber knabenhaft zarten, schwächlichen. Dann kopfte der letztere nachlässig den Staub von der schlanken Hand und ließ sich in seinen Sitz zurückfallen, während jener dem Mädchen aus dem Wagen folgte.

Sie nahm ihm die Sachen dankend ab, weil sie gleich weiter müsse, und er verabschiedete sich ohne ein weiteres Wort mit höflichem Gruß. Sie sah ihm fast mit Bedauern nach. Er sah so gut aus und sprach so angenehm. — Kaum begegnet und schon getrennt. So geht es auf Reisen und oft im Leben. Doch wie würde sie nun an ihren eigentlichen Bestimmungsort gelangen?

Sie schritt anschließend auf ein ländliches Fuhrwerk zu, das, nur von einem stupid aussehenden Jungen auf dem Kutschersitz bemacht, Jemanden zu erwarten schien.

„Sind Sie vom Gutsbesitzer **Hardenberg** aus **Freiwald** geschickt?“ fragte sie den Jungen.

„Ja, ja,“ erwiderte dieser und blieb regnungslos wie ein Holzstöß sitzen.

Und nun war es ihr überlassen, hinaufzusteigen und sich einzurichten. Ihre Verwandten kamen ihr ja recht zart entgegen! Sie erlöthete und ein Zug von Entrüstung lagerte sich um den kleinen Mund.

Eben hatte sie mühsam ihren Koffer auf den Sitz gehoben, als häßliche Schritte nahen und — da war der Fremde aus dem Coupée wieder und maß sie mit erschauendem Blick.

„Wie haben den selben Weg?“ fragte er in der Meinung, sie habe sich mit dem Kutscher verständigt, daß er sie mitnehme. „Es soll mich freuen, wenn ich Ihnen dienen kann.“

„Ich habe gewiß reich verstanden,“ sagte sie ungewiß und sah den Jungen an, der in der Absicht, seinerzeit zu antworten, die Mäße hin und hertrieb. „Nein, nein,“ sagte

er endlich — und dann, sichtlich erleichtert: „Da kommt der junge Herr.“

„**Felix!**“ rief der Reisegesährte und ging einem ungefähr sechsjährigen jungen Manne entgegen, der in großen Säcken vom Bahnhofsgelände hergeprungen kam. Wenn **Felix** **Hardenberg** lief oder gar sprang, so konnte man das als ein ganz unerhörtes Ereigniß betrachten, denn seine Lieblingsbeschäftigung war sonst, die bequemsten Lagen auf den Sophas, Grasplätzen oder Heuhobern seines väterlichen Gutes zu verschaffen. In der That machte ihn die Freude ganz seinem sonstigen Wesen untreu und er umarmte und küßte mit größter Lebhaftigkeit immer wieder den lang entbehrten großen Bruder. Dann sagte er in einer seltsam launigen Weise:

„Na, **Erich**, freue mich wie ein junger Gott, daß Du endlich mal wieder da bist. Na, nun komm nur gleich nach Hause. Gott sei Dank, daß ich Euch gleich beide zusammen finde, dachte schon, ich würde lange laufen und suchen müssen.“

„Beide?“ fragte **Erich**.

„Na ja, das ist doch wohl die Cousine **Adele**, die heute ja auch kommen sollte? Die Tante ist todt und darum — na guten Tag, Cousinen.“

Für den älteren Bruder löste sich das Räthsel, aber er sagte auch seinerseits zur Aufklärung: „Ich bin während sechs Jahren von zu Hause abwesend gewesen, und daher dieser Irrthum, den Sie — oder darf ich Sie sagen? Es ist so Sutte hier zu Lande. Also willkommen, liebe Cousine, und zugleich Glückauf in der neuen Heimat.“

Felix stand, die Hände in die Taschen des abgehobten, mit Heuhalmchen überzogenen Überziehers gesteckt, den zerdrückten Hut tief in das Gesicht, hü sch, aber etwas apathische Gesicht gedreht, dabei und sah kelenvergnügt zu, wie der Bruder das Gepäck auf dem Wagen ordnete und der Cousine beim Einsteigen half.

„Nun, **Felix**, erzähle, wie sieht's zu Hause?“ fragte **Erich**, als sie mit einander dem Heimathsdorfe zuroollen.

„Na, wie wird's gehen, lumpig und lustig,“ sagte dieser, behaglich in seinen Eckplatz zurückgelehnt und keine Notiz davon nehmend, daß des Bruders Stirn sich stets bei solchen interessanten Ausdrücken zusammenzog. „Aber das erlere behält die Oberhand, seit **Agnes** fort ist. Das weißt Du doch, daß sie bei der **Baronin** den Haushalt führt? Sie sagte ja, sie könnt's nicht aushalten. Na ich denk immer: Kalt Blut und warm angezogen! Ich leh mich nicht viel daran, wenn Alles die Quere geht, statt so wie bei andern Leuten. Drum-mig ist der Alte —“

„Aber **Felix!**“ bat der ältere Bruder beschwichtigend.

„Der Vater ja, das ist wahr, und nun sie vollends —“

„Die **Mama**,“ verbesserte **Erich**.

„Ach, mach doch keine Traufen, wirst ja selber roth dabei — sie ist ja keine zehn Jahre älter als ich. Sie hat Dir eine Art — na, Du wußt Dich an den Kopf fassen, sage ich bloß. Als Du damals so Knall und Fall fort wußtest, hieß es, das sei unrecht vom Vater behandelt, aber ich sage, Du kannst froh sein, daß Du sechs Jahre das Jammerleben nicht angesehen hast. Vier neue Geschwister sind angekommen — weicht Du's schon? — Vier Knurpe eine nach der andern wie Drackelpfeifen: **Minchen**, **Winchen**, **Linchen**, **Trinchen** oder eigentlich **Räthchen**. Lauter Mädchen, das in das Schrecklichste! Eins wankelt hier herum, eins dort, im Wege sind sie stets. Als **Agnes** noch da war, mußte sie alle Tage fluchen, was die zerissen, aber jetzt — na, davon schmeigt des Sängers Höflichkeit! — Die Mädchen müssen einander förmlich überlaufen, aber es wird nichts fertig gebracht, bis der Herr **Papa** mit einem Donnerwetter dazwischen fährt. Na, dann dieses Weinen und Klagen! — Du kannst froh sein, **Erich**, daß Du die nicht —“

„Aber die Gutswirtschaft?“ lenkte **Erich** ab. Seine Stimme klang gepreßt, und er hatte das Antlitz abgewandt. (Fortsetzung folgt.)

In Sachen des bekannten Prozesses Wagner wider die Wappspinnerei wegen **Vergiftung von Fischen** fand, wie wir bereits mit dem Bemerkten, ausführlicher berichten zu wollen kurz gemeldet, am 31. v. Mts. vor dem Großherzoglichen Landgerichte Termin statt. Die Entschädigungs-Ansprüche Wagners an die Wappspinnerei betragen sich jetzt auf etwa 250 000 Mark. Nach längerer Verhandlung einigten sich auf Vorschlag des Gerichts die Parteien dahin, einen neuen Termin anzusetzen an Ort und Stelle des streitigen Objects unter Theilnahme eines Richters, sowie von Zeugen und Sachverständigen. Kläger behauptet nämlich, daß die Spinnerei seine Fische dadurch verunreinigt habe, daß das Abfluswasser derselben, welches Erdöl enthalte und in einem an seinen Teichen grenzenden Graben flüsse, durch Ueberlaufen resp. Durchsickern in seine Fische gelangt sei, dadurch das in denselben sich befindende Wasser vergiftet und somit die in diesen Teichen enthaltenen Fische ca. 300 000 Goldfische getödtet habe. In dem nun neu angesetzten Termin, welcher, wie erwähnt, an Ort und Stelle stattfinden wird, hat nun Kläger zu beweisen, daß das den Fischen schädlich sein sollende Spinnerei-Wasser auch noch nach dem 1. Januar 1879 (eine in dieser Sache vor dieser Zeit bereits angestrengt gewesene Klage auf Ertrag von 66 000 Mark wurde infolge Gutachtens des Veterinärassessors Dr. Greve zu Ungunsten des Klägers erledigt) in seine Teiche infolge Durchsickerns resp. Ueberlaufens gelangt sei. Gelingt nun dieser Beweis, was nach Meinung Sachverständiger kaum zu bezweifeln sein dürfte, so kann der schließliche Ausgang dieses Prozesses zu Gunsten des Klägers kaum mehr zweifelhaft sein. Man sieht daher mit Recht auch dem nächsten Termine in dieser interessanten Sache mit vieler Spannung entgegen.

Auf mehrseitigen Wunsch wird nachträglich das am Tage des Stiftungsfestes der **Reichsrechtsschule**, Verband Oldenburg, von Freund Kutschke II. vorgetragene, von ihm verfaßte Festlied zum Abdruck gebracht. Dasselbe lautet folgendermaßen;

Festlied
zum Stiftungsfeste der Reichsrechtsschule, Verband Oldenburg.

Unser Fichten ist 'ne Kunst,
Steht bei Jedermann in Gunt,
Selbst die hohe Polizei
Duldet uns're Fichterei.

Nicht allein das Silbergeld,
Auch schon Nickel uns gefällt,
Kupfermünze nur allein
Soll hier ausgeschlossen sein.
Viele wenig machen viel,
Einigkeit führt uns zum Ziel
Und auch unser Gauverband
Diese Fichterei verstand.

Meister wird man nicht so leicht,
Wer dies Aemichen hat erreicht
Weiß, daß mit Geschick und Glück,
Man erst macht sein Meisterstück.

Ober-man die Wenigen nennt
Die ein eminent Talent;
Wer zweihundert Karten kann
Anbringen, ist Obermann.

Waisenkinder, die allein,
Will man aus der Noth besrei'n,
Gründen ihnen eine Stadt
Wo sie Nahrung, Kleidung, Bett.

Traurig war fürwahr das Loos
Dieser Kleinen, noch nicht groß
Kamen sie in fremde Hand,
Wo man selten Liebe kennt.

Hiermit soll es sein vorbei,
Drum leb' hoch die Fichterei!
Der ist ein ächt deutscher Mann,
Der recht tüchtig fichten kann.

Herr Krapohl, der Präsident,
Hat gezeigt recht viel Talent,
Mit Geschick und mit Verstand
Gründete er den Verband.

Und was bei und um ihn sieht,
In der Sitzung manchmal schwigt
Bringen wir mit Sang und Klang
Uns'ren allerbesten Dank.

Nun ein Hoch auf den Verband,
Blühe er in Stadt und Land,
Nehmen zu in jedem Jahr
Un're edle Fichterschaar.

Doch es wird mir nachgrad' bang,
Daß mein Liedlein werd' zu lang,
Drum schließ ich die Reimerei,
Es empfiehlt sich Kutschke II.

Auch wir schließen uns dem in dem vorletzten Verse des beifällig aufgenommenen Festliedes Ausgedruckten vollständig an und wünschen, daß die idealen Bestrebungen des Verbandes durch massenhaften Eintritt in denselben unterstützt werden mögen.

In Seejendorf wurde am Sonntag Mittag die Ehefrau Alberts, Marie geb. Döring, eine **Nabenmutter**, verhaftet. Dieselbe wird beschuldigt, am Sonntag Vormittag den Versuch gemacht zu haben, ihre eigene 12jährige Tochter Caroline in den Canal zu stoßen, um sie auf diese Weise ums Leben zu bringen. Mutter und Kind kämpften lange Zeit mit einander. Erst als das Kind mit der vollen Wucht der Faust einen Schlag auf den Kopf erhielt, brach die Kleine kraftlos zusammen. In diesem Augenblick eilten beobachtende Personen, welche auf der anderen Seite des Canals gestanden und den entsetzlichen Vorgang mit angesehen hatten, herbei und retteten das bedauernswerthe Kind aus den Händen der unnatürlichen Mutter, die sich schimpfend entfernte. Frau Alberts, ein Scheusal sondergleichen, sieht

in schlechtem Ruf; sie lebt von ihrem Mann getrennt, ist dem Trünke ergeben, mehrfach bestraft und wegen Mißhandlung ihrer Kinder bereits in Untersuchung gewesen.

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 9. April:
Die Rankau.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Erdmann-Charian.
Seit unserem letzten Referate — Cymbelin — sind ungefähr 4 Wochen verfloßen. Die sich ihrem Ende mit Riesenschritten nähernde Saison läßt das Interesse des Einzelnen an den Gestaltungen der Bretterwelt erkalten. Nur außergewöhnliche Leistungen von der Theaterleitung vermöchten das Interesse momentan neu zu beleben, davon kann aber in unserem Falle nicht wohl die Rede sein.

Wenn wir das Repertoire seit der ersten Cymbelinvorstellung betrachten, so finden wir kaum etwas erwähnenswerth als Wicher's „Realisten“, im Uebrigen viele Sachen aus der alten Kiste von zweifelhaftem Werthe. Seitdem der April das Scepter führt, scheint in den der Kunst geweihten Hallen das Kommando an Herrn v. Moser übertragen zu sein, mit dem Auftrage, ein militärisches Tummelfeld daraus zu machen (confr. Reif-Neiflingen, Krieg im Frieden, Weichenfresser). Aus solcher Umgebung ragt denn allerdings das Erdmann'sche Schauspiel „Die Rankau“ baumhoch empor, und soll uns daher den Stoff zu einer kurzen Besprechung bieten.

Die Rankau sind, wenn wir nicht irren, im Laufe der Saison 1882/83 in das Repertoire des Großherzoglichen Theaters aufgenommen und haben auch die wohlverdiente Anerkennung gefunden. Die Idee des Stückes ist allerdings nicht originell. Das Thema zweier feindlicher Brüder, die durch die Liebe ihrer Kinder veröhnt werden, ist uns schon in den denkbarsten Variationen vorgeführt. Neu ist nur hier, daß auch scheinbar die Kinder von gegenseitigem Haß angefressen erscheinen, der dann bei der ersten ernsten Probe auf das Exempel in das volle Gegentheil umschlägt. Diese Wendung des Stückes ist übrigens vom Dichter nicht ausreichend vorbereitet und macht daher den Eindruck eines Parforce-Manövers. Wenn der Gang der Handlung im Ganzen auch von Anfang an zu durchschauen ist, so weiß der Dichter doch das Interesse der Zuschauer durch spannende Scenen unausgesetzt rege zu halten. Der Dichter verräth viel Herz und Gemüth, was sich namentlich in den beiden letzten Acten documentirt. Die Tendenz des Stückes ist eine tief sittliche. Die Figuren, vor Allem der vortreffliche „Florentius“, sind mit Liebe gezeichnet. Ebenso erhalten wir ein scharfes Bild der feindlichen, scheinbar unversöhnlichen Brüder Johann und Jacob Rankau. Der letztere ist entschieden der sympathischere Character. Die Anhänglichkeit an die verlorbene Mutter macht ihn uns lieb und theuer. Vollständig zu entbehren wäre „Die alte Nanette“ und die sentimentale Liebhaberin „Louise Rankau“ ist etwas schablonenhaft gezeichnet.

Aus der Zahl der im Ganzen tüchtigen Leistungen nennen wir an erster Stelle den vortrefflichen, lebensfrischen, gemüthvollen „Florentius“ des Herrn Kramer, in jeder Beziehung eine Prachtleistung. Für den Johann Rankau des Herrn Linzen wuchs das Interesse von Scene zu Scene. Außerordentlich gut war Herr Linzen in der Schlussscene des vierten Actes, auch durch warme, innige Töne in den Schlussscenen wußte Herr Linzen den Weg zum Herzen des Zuschauers vortrefflich zu finden. Eine ebenso tüchtige Leistung war der „Jacob Rankau“ des Herrn Edgar. Den im Anfang etwas hiesmütterlich behandelten Liebhaber „Georg Rankau“ entschädigt der Dichter im letzten Acte durch eine wundervoll ansprechende Scene. Herr Schindler wußte hier seine schönen Mittel voll zu entfalten und tiefen Eindruck zu machen. Fr. Stolte (Louise Rankau) war sowohl in Sprache wie Haltung befriedigend, ihr sehr gutes Eintreten in den Schlussscenen eine lobenswerthe Leistung. Mit Anerkennung seien ferner die Darsteller kleinerer Rollen genannt und zwar Frau Staudinger (Marianne), Frau Dietrich (Die alte Nanette), die übrigens in Ansehung ihrer 90 Lebensjahre reichlich frisch erschien und Herr Hermann (Forst-Inspector). Die kleine Rolle der „Julchen“ würde unter anderen Umständen zur Besprechung keine Veranlassung geben. Wir wollen aber die Gelegenheit benutzen, um am Ende der Saison der tüchtigen Darstellerin dieser Rolle (Fr. Behrens) unsere volle Anerkennung auszusprechen für den unverkennbaren Fortschritt, die die jugendliche Darstellerin seit ihrer hiesigen Wirksamkeit in künstlerischer Beziehung erreicht hat. Wird Fr. B. ihrer schönen Begabung entsprechend beschäftigt, so giebt sie immer anmuthige Leistungen. Derbe Charactere, u. A. dralle Bauernmädchen, finden durch sie, wie auch im vorliegenden Falle, vortreffliche Vertretung. Man sieht es stets, daß Fr. B. es durchaus Ernst nimmt mit ihrer Kunst. Wir freuen uns stets über das bescheidene, decente Auftreten der Künstlerin. Im Gegensatz zu einigen Colleginnen wird Fr. B. sich niemals durch äußere Eintritte von ihrer Aufgabe ablenken lassen. Koketterien mit dem Publikum resp. einem Theile desselben ist ihr fremd. Wüßten andere jugendliche Darstellerinnen sich ein Beispiel daran nehmen. Wir wünschen Fr. B. auf ihrem ferneren Wege ein herzliches „Glückauf!“

Osterreinheit.

• Aus einer Osterpredigt von L. Harms.
„Wir haben auch ein Oerlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum laßt uns Otern halten, nicht im alten Sauerteige, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.“ 1. Cor. 5, 7. 8. — Ich habe eine Witwe gekannt, die hatte vier Kinder, sie war eine brave, fleißige Frau und arbeitete vom Morgen früh bis zum Abend spät, um sich und die Kinder redlich durchzubringen. Aber den Herrn Jesum Sein Heil kannte sie nicht. Die Arbeit war ihr Gott und sie mußte ja auch arbeiten, wenn sie durch wollte, das Beten aber galt nicht viel bei ihr, sie meinte,

ste hätte vor lauter Arbeit keine Zeit dazu. Das übelste im Aeußerlichen bei der Frau war ihre Schmutzigkeit und Unordentlichkeit. In der Stube konnte man sich kaum auf einen Stuhl setzen, entweder waren die Stühle schmutzig, oder mit ausgezogenen Kleidungsstücken bedeckt, die Kinder waren schwarz und zerlumpt, die Frau hatte einen sehr hohen Kopf, als die Kinder, selbst zum Sonntage wurde selten ein al die Stube ausgefegt. Ich sagte ihr oft, man könnte sich nicht einmal in ihrer Stube hinsetzen, man müßte fürchten, baden zu bleiben, man möchte ihr nicht einmal die Hand geben, man müßte sie gleich wieder abwischen, das half alles nichts, sie meinte, unser eins hätte gut ipreden, sie müßte arbeiten. Eben so entschieden wies sie die Ermahnung zurück: befehle Dich! sie meinte, da sie so für ihre Kinder sich quälte, so sei sie gut genug, viele Leute machten ihr das nicht nach. So giengs fort, bis wir einmal wieder Otern feierten. Sie war beide Oterstage in der Kirche. Gleich nach dem Feste fiel es mir auf, daß ich sie und ihre Kinder nie mehr mit struppigem Haar sah, sondern sauber und glatt gekämmt, nie mehr mit zerlumpten Kleidern, sondern rein und geflickt. Ich besuchte sie in ihrer Stube. Siehe da, die Stühle rein, die Tische rein, die Stube rein ausgefegt und mit Sand bestreut, die Kleider ordentlich am Haken hängend. Fröhlich reichte ich ihr die Hand, setzte mich auf einen von den reinen Stühlen und fragte scherzend, ob sie Hochzeit machen wollte. Da legte sie die Hand auf's Herz und sagte: „Da ist alles anders geworden, der Heiland ist bei mir eingekehrt.“ „Ja wohl,“ erwiderte ich, „darum ist hier in der Stube auch alles anders geworden.“ „Gewiß,“ sagte sie, „ich konnte nicht Otern halten im alten Sauerteige des Schmutzes und der Unsauberkeit.“ „Hast Du nun Zeit?“ fragte ich. Sie lächelte und sprach: „Zeit genug, und komme mit der Arbeit nicht nur eben so weit, wie früher, sondern viel weiter noch.“ O, merkt es Euch, Ihr Christen, seid ihr geistlich auferstanden, habt ihr die Oterfreude geschmeckt, so könnt ihr auch nicht bleiben im alten Sauerteige, weder geistlich noch leiblich. Man muß es einem rechten Christen an seinem Leibe, an seinem Zeuge, an seiner Stube ansehen, und an seinen Worten anhören und an seinem Leben ammerken können, daß er Otern gefeiert hat. „Drum laßt uns Otern halten, nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Süßteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.“

Emanuel Geibel †

Die Nachricht von dem Tode des großen Dichters Emanuel Geibel war in Berlin schon am Palmsonntag bekannt und Oberhof- und Domprediger Dr. Kögel nahm darauf in seiner Abendpredigt im Dome bezug. In dem kurzen Nachruf sagte er ungefähr folgendes:

„Ein deutscher, ein christlicher Dichter ist er gewesen, der mit dem Wohlklang seiner Harfe unser Volk für alles Schöne, Reine, Wahre zu begeistern gewußt, der ein Kaiser-Herold, wie May von Schenckendorff, der Wiederrichtung des deutschen Reiches singend und sagend vorangeschritten ist. Stets hat sein hoher Sinn dahin gestanden, mit dem Schwerte des Geistes, mit dem Zeichen des Kreuzes den Materialismus dahin zu strecken, wohin er gehört, in den Staub. Dabei war er mild und barmherzig gegen die Verirrten; seine priesterliche Fürbitte lautete:

„Statt der Schale, dran sie kleben,
Laß sie schau'n der Dinge Kern,
Steig in ihrem dunklen Leben,
Steig empor als Morgenkern!“

Wie manchmal hat er des Palmsonntags stille Herrlichkeit besungen, wie oft dem Könige der Dornentronen Palmen auf den Weg gestreut und nun ist er am Palmsonntagmorgen zu der Ruhe abgerufen worden, die dem Volke Gottes, die den Palmenträgern und Harfenschlägern am gläsernen Meer bereitet ist. Demüthig war unseres Dichters Sinn; einst schrieb er mir: „Sind je von meinen Dichtungen reine Wirkungen ausgegangen, so ist dies eine neue Bestätigung des Wortes unseres Herrn: meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am 1. Oterstage, 13. April 1884:

- 1. Kirche (8 1/2 Uhr): Pastor Williams.
- 2. Kirche (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Am 2. Oterstage, 14. April 1884:

- 1. Kirche (8 1/4 Uhr): Pastor Williams.
- 2. Kirche (10 1/2 Uhr): Confirmation: Pastor Pralle.

Ostern.

Gottesdienst (10 Uhr):) Divisionspfarrer Dr. Brandt.
2. Otertag: Kein Gottesdienst.

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 13. April:
Gottesdienst (10 Uhr).

Methodistenkirche.

Sonntag, den 13. April:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger Priglass.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 13. April 1884:
Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 15. April 1884:

97. Abonnements-Vorstellung:
Der Weltumsegler wider Willen.
Abenteuerliche Posse mit Gesang in 4 Bildern v. G. Naeder.
Donnerstag, den 17. April 1884:
98. Abonnements-Vorstellung:
Kaiser Otto III.
Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Julius Moser

Sämmtliche Neuheiten der Saison
in
Stroh Hüten für Damen u. Kinder
sowie in allen
Putz-Artikeln
sind in großer Auswahl eingetroffen und empfehle dieselben zu äußerst
billig gestellten Preisen.
C. Winter, Achternstr. 4.

Bremer Lebensversicherungs-Bank.
Dieselbe schließt Versicherungen auf den Erlebens- und Todesfall, Rentenversicherungen
unter Gewährung hoher Renten, Braut-Aussteuer- sowie Militärdienstversicherungen für
Knaben unter 12 Jahren, Capital zahlbar bei der Einstellung als Soldat, zu sehr niedrigen
Prämien.
Franz Kandelhardt, Hauptagent.
Schüttingstrasse 9.

Erholungs-Cigarren
per 1/10 Kiste 4 Mk. 50 Pf. empfiehlt die Cigarren-Handlung von
Fr. Tiarts, Achternstr. 2.

C. Georg Hartmann,
Langestraße 58, empfiehlt
Strickgarne
in Wolle, Halbwolle und Baumwolle.
Corsetts
in großer Auswahl von 65 Pf. an.

Fertige Salfarben
sowie trockene Malerfarben in allen Nuancen und Qualitäten, ferner alle Sorten
Fußbodenglanzlake, Leinöl, Terpentinöl und Pinsel etc. empfiehlt
B. vor Mohr,
Langestraße 87 (früher Expres-Compagnie.)

Buckskins
von der Elle verkaufe gegen baar zu heruntergesetzten Preisen. Schneider erhalten hohen
Rabatt. Anfertigung nach Maas prompt und billig unter Garantie für guten Sitz.
H. G. Rensen.

Wohl zu beachten!
Soeben eingetroffen: 40 Stück rein wollene **Herren-Jaquetts**, Parthie-
waare, im Preise von 12, 13, 15, 16 bis 18 Mark.
H. G. Rensen, Langestraße 15.

Das Neueste in
Herren- und Knabenanzügen
soeben eingetroffen. Rein Wollenzüge von 20, 25, 28, 32, 35, 40, 45 bis 50 Mk.
Einzelne **Hosen, Westen, Röcke** und **Sommer-Ueberzieher** sind
in großer Auswahl am Lager.
H. G. Rensen, Langestraße 15.

Würdemanns Gasthof.
(Zum grauen Hof.)
Am 2. Oftertage:
Großer Ball
Es ladet freundlichst ein **H. Doodt.**

Tapkenburg.
Eversten. Am 2. Oftertage:
Tanzmusik,
in dem neu vergrößerten Saale der „Tapkenburg“
wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

Zum grünen Hof.
Am 2. Oftertage:
Grosses Tanzvergnügen
Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Oldenburger Schützenhof.
Am 1. Oftertage:
Grosses Concert,

ausgeführt von der ganzen Kapelle des Oldenburgischen In-
fanterie-Regiments Nr. 91. unter Leitung des königlichen
Musikdir. Herrn G. Güttners.
Anfang 4 Uhr.
Am 2. Oftertage:
Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Sabel.**
Eversten. „Zum weißen Lamm.“
Am 2. Oftertage:
GROSSER BALL.
Es ladet freundlichst ein **Heinr. Dübendorff.**

Haarschneide- und Frisir-Salon.
St. Sievers,
Langestraße 12, Ecke der Eisenstraße,
empfehlst seinen
Salon
zum Haarschneiden & Frisiren.
Damensalon
apart mit besonderem Eingang.
Abonnement
in u. außer dem Hause für Herren u. Damen
Anfertigung
aller Haararbeiten, Perrücken,
Toupets, Flechten, Locken, Schei-
tel, Bondeaux, Chignon, Touss.
Drechern u. s. w.
Grosses Lager
von Parfümerien und Toilette-
Gegenständen sowie in Kamm-
und Bürstenwaaren.
Langestraße 12.
Anfertigung aller Haararbeiten.
Damensalon mit besonderem Eingang.

Cigarren! Empfehle
speciell eine Sorte
p. Mill. z. 30 Mk.
als sehr preisw.
Fr. Tiarts, Achternstr. 2.

Loose
zur Gothaer Geld-Lotterie
mit Gewinnen von 50,000, 20,000, 10,000, 5,000
Mark u. s. w. sind vorräthig an der seither in dieser
Lotterie vom Glücke begünstigten Debitstelle von
Ernst Schmidt,
Donnerschweerstraße 7 oben.

Ohmsteder Müggentrug.
An beiden Ostertagen:
Frischer Maitrank.
G. Willers.

Oldenburger Hof.
(Neftenstraße 23.)
Am 2. Oftertage:
Große
Tanzmusik
wozu freundlichst einladet
Neftenstraße 23 **G. B. Hinrichs.**

Hotel zum Lindenhof.
Am 1. Oftertage:
Großes Concert,
ausgeführt von der Oldenburgischen Privatkapelle unter
Leitung des Herrn Hofkapellm. **Vranitz.**
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.
Am 2. Oftertage:
Grosses Tanzvergnügen.
Es ladet freundlichst ein **G. Strudthoff.**
Donnerschweer Exercierplatz.
Am 2. Oftertage:
Grosser Ball.
Es ladet ergebenst ein **G. Sattendorf.**

Club „Erholung.“
Mittwoch, den 16. April:
Gesellschafts-Abend
mit **Tanzkränzchen**
im kleinen Saale der „UNION.“
Anfang 8 Uhr.

Beilage

zu Nr. 45. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“
vom 13. April 1884.

Evangelischer Jünglingsverein in Oldenburg.

Wie unsern Lesern bereits bekannt ist, haben wir jetzt hier in Oldenburg auch einen evangelischen Jünglingsverein. Dieser Verein ist eine Sammelstelle junger Leute verschiedener Stände, welche christliche Anregung, eine edle fröhliche Geselligkeit und ein Vereinsleben suchen als Halt in den Versuchungen des jugendlichen Alters. Wie in keinem andern Verein finden hier evangelische, christlich gesinnte Jünglinge ein ernstes, trauliches und förderndes Vereinsleben und zugleich einen kleinen Ersatz ihres christlichen Elternhauses. Geleitet wird der Verein von den Herren Oberlehrer Dr. v. Schulken dorff (Vorsitzender), Pastor Roth (stellvert. Vorsitzender) und Buchhändler Andreas Eschen (Vereinssekretär), welchen Herren wir auch die erste Anregung zur Gründung desselben verdanken. Daß diese Herren ihre Aemter mit großer Gewissenhaftigkeit und Liebe zur Sache wahrnehmen, bedarf wohl kaum der besonderen Erwähnung.

Anknüpfend nun an unsern Bericht in voriger Nummer über die Kaisergeburtstagsfeier im evangelischen Jünglingsverein, bei welcher Gelegenheit auch zugleich zwei neue Mitglieder in den genannten Verein aufgenommen wurden, lassen wir nachstehend, wie zugesagt, die bei dieser Aufnahme vom Vorsitzenden des Vereins, Herrn Oberlehrer Dr. v. Schulken dorff, gesprochenen, gewiß auch für außerhalb des Vereins stehende Kreise Interesse habenden Worte folgen. Dieselben lauten also:

Worte bei der Aufnahme neuer Mitglieder bei der Kaisergeburtstagsfeier 1884 am Sonntag Laetare.

Liebe Festgenossen!

Willkommener konnte uns für unsere Festfeier wohl keine Lobung sein als die Lobung des heutigen Sonntags, des Sonntags Laetare, d. h. Freude dich! Wir danken es heute der alten Kirche ganz besonders, daß sie diesem Sonntag diesen herzegewinnenden Namen gegeben hat, anknüpfend an das Wort des Propheten Jesaja (54, 1): „Freue dich mit Ruhm und jauchze!“ — Ja, wir freuen uns heute in besonderem Sinne mit Ruhm, wir freuen uns unseres ruhmvollen Kaisers, in dessen Ruhm wir uns als deutsche Männer und Jünglinge können dürfen, wir jauchzen ihm zu, dem ehrwürdigen Vater des Vaterlandes, dem alle deutschen Herzen warm entgegenschlagen — aber damit ist der Born unserer Freude heute noch nicht erschöpft: das „Laetare“ gilt heute in unserem Evangelischen Jünglingsverein auch in dem Sinne, daß er heute die Freude hat, zwei neue Mitglieder zu begrüßen — es gilt auch jedem der zwei neuen Mitglieder, die, so hoffen wir, mit Freude in unserer guten Sache beitreten, mit Freunden ihr dienen und sie fördern werden.

Lieben Freunde! Ihr seid zu uns gekommen, Ihr habt den Verein kennen gelernt, habt euch mit uns erbauet an Gottes Wort, habt mit uns manch schönes Lied gesungen, habt Ernst und Eherz mit uns getheilt — kurz, Ihr wißt, was wir wollen, Ihr wißt darum auch, was Ihr wollt — nämlich Evangelische Jünglinge sein junge Männer, die in unserer Zeit der Menschenfurcht und der Befennnisscheu nur Gottesfurcht kennen und ihr evangelisches Bekenntniß hoch halten wollen, einer wie der andere mit den Worten des Apostels: „Ich schäme mich aber des Evangelii von Christo nicht, welches ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.“

Da nun aber nichts so fest die Herzen zusammenknechtet als die Gemeinschaft des Glaubens, so erwacht aus dem Glauben sgrund auch erst die ächte und rechte Liebe und Freundschaft, aller edle, innerlich und äußerlich fördernde Verkehr, wie er sich so traulich kundgibt in unserer gefelligen Unterhaltung, auf unsern gemeinsamen Spaziergängen, zu denen das so wunderbar schnell wiedererwachende Frühjahr uns noch mehr locken wird als der scheidende Winter, bei allem, was wir gemeinschaftlich treiben, um uns nach des Tages Last und Hitze zu erholen und zu erheitern. Denn wenn wir kraft unseres Glaubens geduldig sein können in Trübsal, so dürfen wir bei allem Ernst des Lebens und Strebens doch auch fröhlich sein in der Hoffnung, fröhlich, wie der Kämmerer aus dem Mohrenlande seine Straße zog, als er den Grund gefunden hatte, der seinen Anker ewig hielt, fröhlich wie Kinder, die aus der Fremde heimkehren ins Vaterhaus und unterwegs bald harmlos mit einander spielen und scherzen, bald sich einander ausmalen, wie schön und selig es sein wird in der Heimath im Vaterhaus.

Wir haben hienieden keine bleibende Stätte, sondern die droben ist, die suchen wir — wir haben alle einen und denselben himmlischen Beruf, sollen alle Bürger jener Welt werden, aber wir haben zugleich alle sehr verschiedene irdische Berufsarten und sind auch alle berufen zu Bürgern dieser Welt, und wir würden dem himmlischen König die Treue nicht halten, wenn wir sie nicht unserm irdischen Fürsten halten; darum betont der Evangelische Jünglingsverein auch ausdrücklich die Nothwendigkeit, die Fröndigkeit der Treue im irdischen Beruf, der Treue gegen Fürst und Va-

terland, durchdrungen von der Ueberzeugungskraft des Lichterwortes:

„Ans Vaterland, ans theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“

Das Vaterland bedarf aber unserer Treue nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen — in dem kleinen Kreise der täglichen Pflichten, die dem Einzelnen obliegen; denn wenn ein großer Mechanismus ordentlich fungiren soll, dann müssen auch die kleinsten Theile an dem großen Räderwerk ordentlich arbeiten; dann kommt es auch darauf an, daß jeder sich zu seiner Berufstätigkeit, sie sei nun hoch oder niedrig, einfach oder vielfach, nach Kräften geschickt mache, und in diesem Sinne will auch der Evangelische Jünglingsverein durch Rath und Lehre, Anregung und Austausch der Gedanken seinen Mitgliedern förderlich sein.

Ich frage Euch, meine jungen Freunde: Wollt Ihr in dem Sinne, wie ich es auf Grund unserer Vereinsstatuten soeben ausgeführt habe, zu uns gehören und tüchtige Mitglieder des Evangelischen Jünglingsvereins werden, so antwortet: Ja! —

Auf dieses Euer feierliches Gelübde nehme ich Euch durch Handschlag in unsere Gemeinschaft auf und heiße Euch als neue Mitglieder herzlich willkommen. Indem ich Euch die Mitgliedskarte übergebe, verpflichte ich Euch durch Handschlag zur Treue gegen die Vereinsgesetze und rufe Euch die Lobung des Tages Eurer Aufnahme in bleibende Erinnerung mit den Worten des Apostels: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!“

Und noch eins! Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in Trübsal — aber haltet auch an am Gebet!

Arbeitet, als wenn kein Leben nützt, und betet, als wenn kein Arbeiten nützt! Mögen die, denen das Kreuz Christi eine Thorheit ist, euch immerhin Vetbrüder nennen; sie wissen nicht, daß das Gebet der unentbehrliche Athemzug der Seele ist, ohne den sie verkümmert und abirrt, sie vergessen auch, daß unser Vaterlandsdichter Ernst Moritz Arndt gesungen hat: „Wer ist ein Mann? Der beten kann!“ —

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	2.00	—	8.10
Von Bremen	8.15	—	2.15	6.00	9.00
Von Nordenhamm	8.15	—	2.15	—	9.0
Von Leer	8.00	11.15	1.55	—	8.20
Von Quakenbrück	8.10	—	2.05	—	8.25
(Abfahrt von Köln)	3.35	—	—	Morg. 8.35	—
Von Osnabrück	—	—	2.05	—	8.25
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.35	—	2.40	—	9.15
Nach Bremen	8.20	11.25	2.15	—	8.35
Nach Nordenhamm	8.20	—	2.15	—	8.35
Nach Leer	8.30	—	2.35	6.10	9.10
Nach Quakenbrück	8.36	—	2.25	—	6.24
(Ankunft in Köln via Rheine 9.40 Abds.)	—	—	—	—	2.30
Nach Osnabrück	8.36	—	—	—	6.25
(Ankunft in Köln via Münster 6.55 Abds.)	—	—	—	—	7.30 Morg.)

Arbeiter-Kolonie „Dauelsberg.“

Die Statuten der Oldenburgisch-Bramischen Arbeiter-Kolonie Dauelsberg, auf Grund deren dem Verein die Rechte einer juristischen Person ertheilt sind, werden in diesen Tagen den bislang beigetretenen Mitgliedern, auf ihren Namen ausgefertigt, zugesandt werden.

Der Vorstand ersucht alle diejenigen, welche ihren Jahresbeitrag bislang nicht beziffert haben, die Höhe desselben baldmöglichst aufzugeben, da in kurzer Zeit mit Einziehung der gezeichneten Beiträge vorgegangen werden muß. Zugleich ergeht an alle Mitglieder, insbesondere an die Vertrauensmänner, deren in jeder Gemeinde wenigstens einer gewonnen ist, die dringende Bitte, uns weitere Mitglieder und Beiträge zuzuführen. Von vielen Seiten ist dem Vorstande vorgehalten, daß die Einzeichnung dem Publikum bisher nicht genügend nahe gelegt und bequem gemacht sei. Die Vertrauensmänner sind daher ersucht, den gegenwärtigen Aufruf in ihren Gemeinden zu verbreiten, die Zeichnungstellen dabei anzugeben und persönlich zum Beitritt aufzufordern.

Unsere Hoffnung, daß die Amtsverbände ohne Ausnahme den beantragten einmaligen Zuschuß im Betrage eines halben Monats Einkommensteuer gewähren würden, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Dem Vorgange des Amtsverbandes Friesoythe ist in der Ablehnung der leistungsfähige Amtsverband Oldenburg gefolgt und im Amtsverbande Jever hat die Genehmigung in zweiter Lesung um wenige Stimmen nicht die Mehrheit erlangt.

Wir halten an der Zuversicht fest, daß der Amtsverband Barel aus dem verneinenden Votum dreier Amtsverbände keinen Anlaß nehmen wird, die seinerseits ertheilte Zustimmung zurückzuziehen; ja wir können auch die Ueberzeugung nicht aufgeben, daß die gegenwärtig versagenden Amtsverbände über kurz oder lang ihre Bewilligung ertheilen werden, sobald Bedürfnis und Erfolg der Anstalt durch Erfahrung erst allgemeiner anerkannt sein werden.

Den übrigen Amtsverbänden, welche bereitwilligst, z. Th. einstimmig, unseren Antrag angenommen und allen Denjenigen, die bisher unsere Bestrebungen durch Wort und That unterstützt haben, sowie auch dem von der gesammten Lokalpresse dem Unternehmen bethätigten Interesse und Wohlwollen, gebührt der aufrichtige Dank des Vereins.

Augenblicklich steht der Vorstand vor einem Ausfall, der um so empfindlicher ist, als der Anschlag darauf gestellt war, wenigstens den Kaufpreis für die Stelle voll zahlen zu können und nur für die Kosten der ersten Einrichtung, soweit dieselben nicht durch das gnädige Geschenk Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs von 1000 M und durch die Beihilfe von 5000 M aus dem Kronprinzlichen Fonds bestritten worden, das Unternehmen mit Schuld zu belasten. Es läßt sich nicht verkennen, daß in erster Linie das Herzogthum Oldenburg eine Ehrenpflicht darin zu erblicken hat, nach Kräften durch freiwillige Beiträge für die Deckung einzutreten.

Der äußere Fortgang der Kolonie ist bekannt. Nachdem die Thätigkeit unter der Leitung einer answärtigen Kraft, welche an ihre bisherige Stelle als Herbergsvater in Göttingen zurückberufen ist, aufgenommen und die gesammte Wirthschaft vorläufig eingerichtet war, ist der Schleusenwärter Schwacke aus Sandhatten, welcher seit Jahren bei Anlegung und Unterhaltung der Huntefelder Kieselwiesen thätig gewesen ist und namentlich auch Gelegenheit gehabt hat, mit Arbeitern aus verschiedenen Gegenden zu verkehren, als Hausvater angenommen. Im Haupthause ist eine geräumige Schlafstätte mit 40 Betten hergerichtet und soll vorläufig die Aufnahme auf diese Zahl beschränkt bleiben, so sehr wir auch bedauern, fast täglich „Pilgrime der Landstraße“ abweisen zu müssen. Führung, Fleiß und Wohlfinden der Leute sind zu loben; der Vorstand hält es indessen nicht für angezeigt, auf die Organisation, die Arbeitsvertheilung und die Leistungen näher einzugehen, spricht vielmehr die dringende Bitte aus, daß alle, welche sich für die Sache interessieren und namentlich alle diejenigen, welche sich bis jetzt für dieselbe nicht haben erwärmen können oder gar gegen dieselbe eingenommen sind, durch eigene Anschauung die Kolonie kennen lernen und von deren segensreicher Wirksamkeit sich überzeugen.

Ob auch äußerlich der Erfolg ein nachhaltiger sein wird, das hängt wesentlich mit von der opferfreudigen Theilnahme unserer Mitbürger ab, die wir auffordern, im Vertrauen auf Gottes Beistand an das schwierige Werk mit uns Hand anzulegen.

Dauelsberg, 1884 April.

Der weitere Vorstand:

Konful Johann Ahelis, Bremen; Gutsbesitzer Ahlhorn, Zaderberg; Th. Borgmann, Augustfehn; Heimr. Claussen, Bremen; Bankdirektor Jaspers, Oldenburg (Rechnungsführer); C. B. Kessler, Horn bei Bremen; Christian Kahusen, Bremen; Gemeindevorsteher Mengers, Blexen; Gemeindevorsteher Müller, Horumerfel; Oberamtsrichter Niemöller, Oldenburg; Eisenbahn-Direktor Ramsauer, Oldenburg (Vorsitzender); Carl Schütte, Bremen; Konful Joh. Smidt, Bremen; Richter Stadtländer, Bremen (Stellvertreter des Vorsitzenden); Amtshauptmann Jedelins, Delmenhorst.



Fr. Lührs, Uhrmacher,



9, Heiligengeiststrasse 9,

neben Herrn Gastwirth Frerichs.

Größte Auswahl, billigste Preise für feinste

Taschen-, Tafel- und Wanduhren aller Art.

Goldene Herren-Remontoir-Uhren von 48 Mk. an, goldene Damen-Uhren von 27 Mk. an, silberne Damen- und Herren-Uhren sehr billig, Regulateure mit Schlagwerk von 20 Mk. an, vergoldete Taseluhren zu Einkaufspreisen.

Goldene Ketten

für Herren und Damen in Matt- und Glanz-Gold, Colliers (Halsketten), Medaillons, Siegelringe, Trauringe, Kreuze, Schlüssel etc., garantiert 14kar. Gold, zu sehr billigen Preisen.

Uhrketten

in echt Silber, Ealmit-Gold, Nickel und Stahl in schönster Auswahl, fein vergoldete Ketten von 50 Pf. an, Nickel-Ketten mit Compass von 1 Mk. an.

Reparaturen an Taschen-, Wanduhren und Goldwaaren rasch und billigt unter Garantie

Alte Uhren, Gold und Silber wird zum höchsten Werth in Tausch genommen.

Das Polster-Möbel-Geschäft

von

Joh. Degen, Tapezier,

31. Achternstrasse 31.

empfiehlt sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von complekten Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den äußerst billigsten Preisen.

Diedr. Sündermann,

Uhrmacher,

Schüttingstraße 8.

Oldenburg.

Schüttingstraße 8.

Grosses Lager

golden. u. silbern. Herren- u. Damen-Uhren,

mit und ohne Remontoir (Bügelauzug) und Doppel-Kapsel.

Goldene Herrenuhren mit Remontoir von 46 Mk. an, goldene Damenuhren von 27 Mk. an, mit Remontoir von 40 Mk. an, silberne Damenuhren mit Goldrand von 20 Mk. an, silberne Herrenuhren mit Goldrand von 15 Mk. an, in Nickelgehäusen von 12 Mk. an bis zu den feinsten Sorten. Regulateure, Pendulen, Stand- und Kuckuhren, Amerikanische und Schwarzwälder Wanduhren, Wecker etc. Billigste Preisstellung unter mehrjähriger Garantie.

Uhrketten in Gold, Silber, Ealmitgold und Nickel, sowie vergoldete Stahl- und schwarze Damenketten. Da: enhausketten etc., sehr billig, zu jeder Kette ein schönes Kästchen gratis.

Mein stets complettes Lager von

Nähmaschinen

in den bewährtesten Systemen, für Familiengebrauch und für Handwerker, für leichteste und schwerste Arbeiten halte bei Bedarf bestens empfohlen.

Als beste Familiennämaschine empfehle die **Pfaffmaschine**, während für Handwerker die ganz neu construirte Maschine „**Domina**“ besonders empfehle. Diese letztere, deren alleinige Vertretung ich für das Großherzogthum übernahm, zeichnet sich ebenso durch leichten, schnellen, geräuschlosen Gang als durch vorzügliche Rath und dauerhafte Construction sehr vortheilhaft aus. — Ferner empfehle Maschinengarn, Knox-Zwirn, Del etc. — Reparaturen prompt und billig. — Unterricht gründlich. — Phoenix-Maschinen oder veränderte Wheeler-Wilson.

H. Barelmann, Achternstr. 59.

Nachweisungs-Büreau

gut empfohlenen Dienstpersonals jeder Branche für

Privat-Herrschaften, Hotels, Restaurationen, Anstalten etc. des In- und Auslandes von

R. Tegtmeier, Oldenburg, Kl. Kirchenstr. 7,

hält sich

zum demnächstigen Wechsel der Dienstboten den geehrten Herrschaften bestens empfohlen. Gleichzeitig werden Mieth- und Vermietungen von Wohnungen, sowie Kauf und Verkauf von Häusern prompt und unter billigster Provisionsberechnung besorgt.

Conservirungssachen

werden gegen Motten und Feuergefähr gut aufbewahrt. **Ferdinand Bernard.** Schüttingstr. 11.

Nebbien's

photographische Anstalt

jetzt Ritterstrasse 13.

Drell- und Damast-Tischzeuge, Feinen und Halb-leinen in allen Breiten, Hemdentuche, Handtuchdrelle, Bettedrelle, Matrazendrelle, Daunencöper, Atlasbarchente, Rouleaurstoffe, weiße Damaste zu Bettbezügen, Bettzeuge, Bettcapune, Bettdecken, woll. Schlafdecken, Flanelle, Negligestoffe u. Taschentücher empfehlen in guter Waare zu billigen Preisen.

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen empfehlen in großer Auswahl

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Oberhemden, Chemisettes, Einsätze, Kragen, Manschetten, Shlipse, Rüschen, Fessons, Spitzen u. Schürzen. Anfertigung sämmtlicher Wäsche-Artikel.

Peters & Harmes,
Schüttingstrasse 9a.

Billigstes Gartenbuch!

Bornhak's Gartenbuch ist soeben in dritter, von

Eng. J. Peters neu bearbeiteter Auflage erschienen! Trotz der wesentlichen Vergrößerung dieses Buches ist der Preis desselben nur 1 Mk. geblieben.

Kein Gartenbesitzer und Blumenfreund veräume es, bei beginnender Frühjahrszeit sich dieses so billige und nützliche Gartenbuch zu verschaffen, dasselbe ist vorrätzig bei

H. Hintzen,

Buchhandlung, Oldenburg.

Kochbutter

per 1/2 Kg. 80 Pf. und 90 Pf.,

Feinste **Tafelbutter** per 1/2 Kg. 110 Pf.,

Margarinbutter per 1/2 Kg. 65 Pf.,

empfiehlt

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Geräucherten ammerländischen **Speck** und **Schinken**, sowie **mochmettwurst** und **Cervelatwurst** empfiehlt

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Delicaten **Sauerkohl** und grüne **Schnittbohnen** billigt bei

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Pflaumen, 1/2 Kg. 30, 40, 50, 60 Pf.,

Schnittäpfel, 1/2 Kg. 45 und 55 Pf.,

Dampfäpfel, 1/2 Kg. 90 Pf.

Kaffinade

bei Broden äußerst billig.

B. vor Mohr, Langestraße 87.